

Band 120
Heft 1
März 2023

Ornithologischer Beobachter



Ala
Schweizerische
Gesellschaft für
Vogelkunde und
Vogelschutz



War früher alles besser?

Grosser Brachvogel und Rotschenkel sind zusammen mit sechs weiteren Arten zwischen 1900 und 2010 als Schweizer Brutvögel verschwunden. Dieser Verlust widerspiegelt die grossflächige Zerstörung der Feuchtgebiete. Aber im selben Zeitraum konnten sich 32 Arten neu als Brutvögel in der Schweiz etablieren – und nur vier davon sind Gefangenschaftsflüchtlinge wie die Nilgans. So steht es im aktuellen Schweizer Brutvogelatlas.

Martin Weggler geht in diesem Heft ab Seite 38 noch weiter ins Detail und stellt interessante Fragen. Er hat Daten aus vier Atlasprojekten seit 1950 sowie dem Swiss Bird Index® ausgewertet und kommt zum Schluss, dass die Arten mit positivem Bestandstrend oder mit einer Zunahme des besiedelten Areals deutlich in der Überzahl sind.

Malen wir alles zu schwarz, und wenn ja, warum? Täuscht der Eindruck, dass wir zwar viel über Lebensraumverlust und die Bedrohung der Vogelwelt reden, aber selten darüber, wie sehr unsere Vögel durch den Rückgang von Bejagung und Vogelfang oder durch verbesserte Gewässerqualität profitiert haben? Vergessen wir, wie schlecht die Zustände vergangener Jahrzehnte für viele Brutvogelarten in der Schweiz offenbar waren?

Und falls wir wirklich häufiger Erfolgsgeschichten erzählen sollten: erreichen wir damit ähnlich viel Unterstützung aus der Bevölkerung wie mit Hilferufen und Hiobsbotschaften? Eine unbequeme Diskussion – aber mir scheint, wir müssen sie führen.

Valentin Amrhein, Co-Redaktor des Ornithologischen Beobachters

Links: Die Mittelmeermöwe ist eine der vielen Arten, bei denen der Schweizer Bestand an Brutpaaren sowie das besiedelte Areal zunehmen. Parallel dazu erfährt die Art einen Wandel in der Wertschätzung bei Birderinnen und Naturschützern (schreibt Martin Weggler auf Seite 43). Foto Eric Christen.

Titelbild: Die Nilgans ist in der Schweiz immer häufiger zu beobachten und auch Brutnachweise mehren sich. Der abgebildete Vogel wurde im Juni 2021 als Jungvogel am Max-Eyth-See in Stuttgart (Baden-Württemberg) beringt und hielt sich im Dezember 2022 und Januar 2023 im Nuolener Ried auf (Kanton Schwyz). Foto René Effinger.

Die Schwarzkopfruderentenbestände schrumpfen

Die Schwarzkopfruderente ist eine nordamerikanische Art, die als Volierenvogel in Europa eine gewisse Popularität genießt. Im Vereinigten Königreich konnte sich in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine freifliegende Population etablieren, die bald stark anwuchs und insbesondere ab den 1990er-Jahren auf das europäische Festland zu expandieren begann. Die Ankunft dieses Neozoons in Europa stellt für die eurasiatische Schwesternart, die Weisskopfruderente, eine ernste Bedrohung dar, weil die beiden Arten miteinander hybridisieren und ihre Nachkommen fortpflanzungsfähig sind. Es bestand daher die Befürchtung, dass die ohnehin schon kleine und verletzte westeuropäische Population der Weisskopfruderente in Spanien, wo Hybridisierung mehrfach festgestellt wurde, durch Vermischung des Erbguts aussterben könnte. Ab den späten 1990er-Jahren leiteten deshalb die Unterzeichnerländer der Berner Konvention Bestrebungen ein, die Schwarzkopfruderente in der Westpaläarktis wieder auszurotten. Nun zeigen die Statusberichte der Länder mit (einst oder aktuell) grösseren Beständen – das Vereinigte Königreich, die Niederlande, Belgien, Frankreich und Spanien – dass die Abschuss- und Fangaktionen den gewünschten Erfolg bringen. So wurden etwa in Frankreich 2022 nur noch sechs bis acht Vögel gezählt, nachdem der Bestand in den 2010er-Jahren trotz intensiver Bekämpfung mit teilweise fast 200 gezählten Individuen hoch geblieben war. Auch aus Belgien, Spanien und dem Vereinigten Königreich waren 2022 weniger

als je ein Dutzend Vögel bekannt. Eine grössere Population von etwa 100 Individuen hält sich nur noch in den Niederlanden, wo die Bejagung nun aber auch auf Gebiete ausgeweitet werden kann, wo sie bis anhin rechtlich nicht möglich war.

Sekretariat der Berner Konvention und Peter Cranswick (2022) Expert meeting on the implementation of the action plan for the eradication of the Ruddy Duck in Europe. Europäischer Rat, Strasbourg. Online unter <https://tinyurl.com/bdebd8wx>



Beobachtungen der Schwarzkopfruderente werden auch in der Schweiz immer seltener. Der von der Schweizerischen Vogelwarte errechnete Auftretensindex ist mittlerweile so tief wie in den frühen 1990er-Jahren, als die Art auf dem europäischen Festland Fuss zu fassen begann. Foto Grandson (Kanton Waadt), 4. August 2016, Claudia Hischenhuber.

Der Sumpfrohrsänger ist Vogel des Jahres 2023

Der Sumpfrohrsänger kehrt im Frühling als einer der letzten Zugvögel in seine Schweizer Brutgebiete zurück, ist mit seinem imitationsreichen Gesang mit europäischen und afrikanischen Vogelstimmenelementen aber kaum zu überhören. Anzutreffen ist die Art gerade im Mittelland fast nur noch in Naturschutzgebieten. BirdLife Schweiz hat die Art zum Vogel des Jahres 2023 gewählt, weil sie die immense Bedeutung von Schutzgebieten verdeutlicht, die diesen Räumen für verschiedene Arten zukommt. Um den Fortbestand solcher Feuchtgebietsarten in der Schweiz längerfristig zu sichern, müssen die bestehenden Naturschutzgebiete mit durchdachten Pflegekonzepten als attraktive Lebensräume erhalten und weitere Flächen als Schutzgebiete ausgeschrieben werden. In der Schweiz besteht in dieser Hinsicht grosser Handlungsbedarf, weist doch kein Land in Europa einen tieferen Anteil an geschützten Flächen an seiner Landesfläche auf.



Die Lebensraumzerstörungen der letzten 150 Jahre und der frühe Schnitt von Grabenböschungen setzen dem Sumpfrohrsänger zu. Foto Patrick Donini. Über den QR-Code links gelangen Sie zu einem informativen Kurzfilm von BirdLife Schweiz über diese Art.

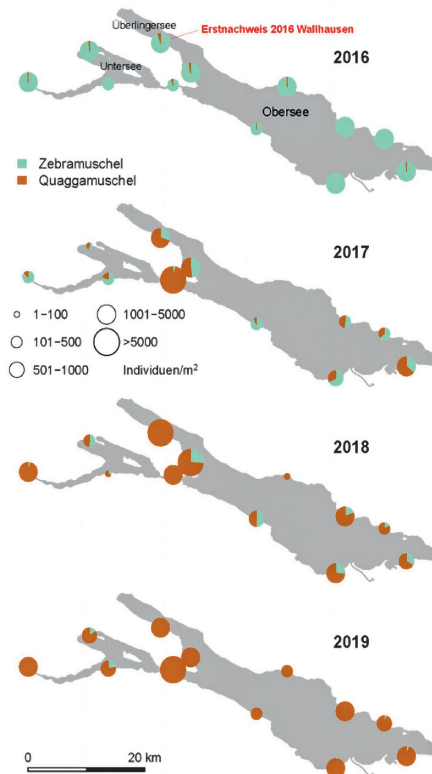
Die Quaggamuschel erobert den Bodensee – auf Kosten der Wandermuschel

Die aus dem Schwarzmeerraum stammende Quaggamuschel *Dreissena bugensis* breitet sich seit den 2000er-Jahren in Westeuropa aus und wurde 2016 erstmals im Bodensee nachgewiesen. Eine Studie der Eawag, die im Rahmen des Projekts «SeeWandel» durchgeführt wurde, hat nun festgestellt, wie schnell die Ausbreitung in diesem Gewässer vonstatten geht, und hat erfasst, wie sich die Bestände der nahe verwandten Wandermuschel *D. polymorpha* entwickeln, die sich bereits in den 1960er-Jahren im See etablierte. Die Befunde von zwölf Probeentnahmestandorten lassen aufhorchen: Während die Quaggamuschel 2016 nur vereinzelt in kleineren Beständen nachgewiesen werden konnte, war sie 2019 am Obersee bereits flächendeckend verbreitet und hat die verwandte Wandermuschel schon fast vollständig verdrängt (vergleiche die Grafik rechts). Mögliche Ursachen für die Zunahme der Quaggamuschel auf Kosten der Wandermuschel sind die geringeren Habitatansprüche der Quaggamuschel und unterschiedliche Reproduktionszyklen der beiden Arten. Anders als die Wandermuschel, die sich nur bei sommerlichen Wassertemperaturen vermehrt, kann sich die Quaggamuschel das ganze Jahr über fortpflanzen. Die Konsequenzen dieses Verdrängungsprozesses für das Ökosystem sind noch unklar. Grundsätzlich gelten beide Muschelarten als «Ökosystemingenieure», weil sie einerseits eine wichtige Nahrungsquelle für Wasservögel und gewisse Fischarten darstellen, und andererseits durch eine hohe Filtrationsleistung einen Rückgang des pflanzlichen Planktons verursachen, was die Nahrungsgrundlage der Arten des tierischen Planktons sowie einiger Fischarten beeinträchtigt. Zudem beeinflussen die Muscheln Fauna und Flora auf dem Seegrund, weil sie mit ihren Ausscheidungen den Sauerstoffgehalt in diesem Lebensraum vermindern und den Phosphorgehalt erhöhen können. Eine mögliche Folge sind schlechtere Habitatbedingungen für Wurmarten, die ihrerseits Beute unterschiedlicher Fischarten sind. Der Impact der beiden Muschelarten auf ein Ökosystem ist jedoch nicht vollkommen identisch. Untersuchungen an den Grossen Seen in Nordamerika, wo beide Muschelarten ebenfalls als Neozoen vorkommen, haben gezeigt, dass die Dichte an pflanzlichem Plankton abnahm und sich dessen Artzusammensetzung veränderte, nachdem in einem Gewässer die Wander- durch die Quaggamuschel verdrängt worden war. Einer weiteren Ausbreitung der Quaggamuschel in Mitteleuropa sei daher unbedingt vorzubeugen. Empfohlen werden die gründliche Reinigung und strenge Kontrolle von Booten, die von Seen mit Quaggamuschelvorkommen auf noch unbesiedelte Gewässer gebracht werden. Solche Massnahmen sind

nicht nur aus naturschützerischer Warte angezeigt, sondern ergeben auch aus rein ökonomischer Sicht Sinn: Die Quaggamuschel bewächst Fischernetze, besiedelt Infrastrukturelemente wie Wasserentnahmeleitungen und kann im Larvenstadium bis in die Aufbereitungsanlagen vordringen und sich dort festsetzen, was regelmässige aufwändige Reinigungseinsätze nötig macht. Womöglich kommen solche Kampagnen aber zu spät – in der Schweiz ist die Art neben dem Bodensee bereits im Genfersee, in den drei Jurarandseen sowie dem Lac de l'Hongrin in den Waadtländer Alpen nachgewiesen und die Besiedelung weiterer Gewässer gilt als wahrscheinlich.

Linda Haltiner et al. (2022) The distribution and spread of quagga mussels in perialpine lakes north of the Alps. *Aquatic Invasions* 17: 153–173.

<https://seewandel.org/publikationen/#faktenblaetter> (aufgerufen Januar 2023)



Von wandermuschel- zu quaggamuscheldominiert in weniger Jahren: 2019 wies der Bodensee nur noch am seichten Untersee nennenswerte Bestände der Wandermuschel (grün) auf, doch auch hier dominiert die Quaggamuschel (rot) mittlerweile deutlich. 2016 war der Neuankeimling erst vereinzelt nachzuweisen.